

Harmjan Dam / Katharina Kunter

Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts im Religionsunterricht

Basiswissen und Bausteine für die Klasse 8-13

RUpraktisch sekundar



Harmjan Dam / Katharina Kunter

Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts im Religionsunterricht

Basiswissen und Bausteine für die Klasse 8–13

RUpraktisch sekundar

Mit 74 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © HeikoLehmann/panthermedia

Copyright

S. 13: Söderblom © akg-images/TT News Agency/Scanpix Histrocal; Papst © akg-images/Fototeca Gilardi | S. 18: © akg-images |
S. 20: © EZA 500/34230 | S. 21: Reproduktion Gedenkstätte Deutscher Widerstand | S. 22: © Evangelisches Jugendwerk Frankfurt |
S. 23: © bpk/Rotraut Forberg | S. 24: © Sammlung H. O. Geißler | S. 31: Dulles © akg-images/Pictures From History; Hromádja
© Das Bundesarchiv, Fotograf: Schack | S. 39: Gollwitzer © akg-images/Gert Schütz | S. 47: © Makhnets | S. 48: © Rob C. Croes/
Anefo | S. 49: © Sandro Halank, Wikimedia Commons | S. 55: © Warren K. Leffler | S. 56: © U. S. Navy | S. 58: © Armin Kübelbeck,
CC-BY-SA, Wikimedia Commons | S. 59: © akg-images/Michael Zapf | S. 74: © Nationaal Archief/ Fotocollectie Anefo, 922–9938 |
S. 75: © akg-images/picture-alliance/dpa | S. 77: © picture alliance/ADN | S. 103 Kairos-Dokument © Eerdmans Publishing Company;
Sisters in the Wilderness © Orbis Books | S. 121: Umschreibungen von Spiritualität und Engagement, *Text A.*: Lucian Hölscher:
Protestantische Frömmigkeit in Deutschland – zwischen Reformation und säkularer Gesellschaft. Freiburg i. Br. 2017. S. 11; *Text B.*:
Arndt Büssing/Niko Kohls (Hg.): Spiritualität transdisziplinär. Wissenschaftliche Grundlagen im Zusammenhang mit Gesundheit
und Krankheit. Berlin 2011. S. 42 | S. 122: © akg-images | S. 125: © akg-images/picture-alliance/dpa

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-77027-7

Inhalt

Einleitung	4
Sekundarstufe I	
1 Kirche, Krieg und Frieden	6
Welche Rolle spielten die Kirchen im Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit?	
2 Evangelische Jugend im Nationalsozialismus	15
Was waren die Handlungsmöglichkeiten von jungen Christinnen und Christen im Nationalsozialismus?	
3 Kirche, Kalter Krieg und Europa	25
Können Kirchen eine Brücke über politische Grenzen hinweg sein?	
4 Kirche, Soziale Marktwirtschaft und Globalisierung	34
Welche soziale Verantwortung haben Christinnen und Christen in einem reichen Land?	
Sekundarstufe II	
5 Die Zukunft der Kirche in einer säkularen Welt	41
Wie weit kann sich die Kirche an die Welt anpassen, ohne ihr Profil zu verlieren?	
6 Evangelikal-fundamentalistischer und modern-liberaler Protestantismus	52
Worin unterscheidet sich evangelikales und fundamentalistisches von modernem und liberalem Christentum?	
7 Die Kirchen und die Zeit des Nationalsozialismus	63
Sollen die deutschen evangelischen Kirchen nach 1945 Schuld bekennen?	
8 Der lange Weg der Kirchen zu Menschenrechten und Demokratie	71
Gehören die christliche Botschaft und Menschenrechte und Demokratie zusammen?	
9 Kirche in der DDR und die Friedliche Revolution	79
Warum konnte die Kirche in der DDR im Herbst 1989 eine politische Rolle spielen?	
10 Die Ökumenische Bewegung im Kampf gegen den Rassismus	94
Wie setzt sich die weltweite Kirche für die Gleichheit und Würde aller Menschen ein?	
11 Flucht, Vertreibung und Migration	104
Welche Rolle spielen Glauben und Kirche, wenn man seine Heimat verlassen muss?	
12 Schattenseiten der kirchlichen Nächstenliebe	110
Wie christlich ist die Diakonie im modernen Sozialstaat?	
13 Kirche, Christsein und Spiritualität	118
Welche Christinnen und Christen inspirieren mich in meinem Glauben?	
Zeittabelle 1900–1950	126
Zeittabelle 1950–2000	127
Personenregister	128

Einleitung

Die Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts liefert eine Fülle an epocheprägenden Ereignissen, Konflikten, Personen und Quellentexten, um aktuelle ethische und religiöse Fragen in historischer Perspektive zu erforschen. Es handelt sich dabei um politische, soziale, wirtschaftliche und religiöse Entwicklungen, deren Folgen bis heute das Zusammenleben in Deutschland und Europa prägen oder die ähnliche Konstellationen im Hier und Jetzt aufweisen.

Ein anschauliches Beispiel sind etwa die Veränderungen im Verhältnis zwischen Kirche und Staat in fast allen europäischen Ländern: War das 19. Jahrhundert noch von Staatskirchen in einem nationalen, zentralistischen Staatsgefüge bestimmt, verorten sich die meisten christlichen Kirchen in Europa heute ganz anders, nämlich als plurale Kirchen mit einem kritisch-loyalen Verhältnis zu Staat, Demokratie und Europa. Dieses Verhältnis ist jedoch immer wieder kirchlich, theologisch und politisch neu zu diskutieren. Ein zweites Beispiel ist die Rolle der Kirchen in den beiden Weltkriegen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ihre Existenz in totalitären Staaten und Systemen. Hier geht es um Absolutheitsansprüche von Diktaturen, menschliche Ohnmachtserfahrungen und Handlungsspielräume zwischen Widerspruch und Widerstand. Im scheinbaren Gegensatz dazu steht ein drittes Beispiel, die Öffnung Deutschlands und Europas zur globalen Welt und zu den vielen transnationalen »Bewegungen« in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die mit dieser Globalisierung einhergehende Komplexität und globale Gleichzeitigkeit ist für die Schülerinnen und Schüler vor allem durch den Gegenwartsbezug evident.

Dem Charakter der Globalisierung entsprechend haben die in diesem Buch ausgearbeiteten Unterrichtsbeispiele jeweils sowohl lokale, nationale, als auch transnationale Aspekte. Weil sie für den evangelischen Religionsunterricht in Deutschland konzipiert wurden, überwiegen aber Geschehnisse und Entwicklungen, die mit vorhandenem Wissen aus den Fächern Evangelische Religion und Geschichte (hier v. a. Deutschland und Europa) verknüpft werden können. Die hier präsentierte Auswahl ist nicht erschöpfend. Für andere wichtige Themen (z. B. das Verhält-

nis zum Judentum, zum Katholizismus) verweisen wir auf bereits vorhandenes didaktisches Material. Die didaktischen Zugänge sind sowohl biografisch, ereignisgeschichtlich, strukturell oder institutionell orientiert.

Die so didaktisch organisierte Beschäftigung mit den kirchenhistorischen Themen vermittelt Kompetenzen, die für Schülerinnen und Schüler einen hohen Grad an Relevanz und »Anwendbarkeit« besitzen. Um mögliche Anachronismen zu vermeiden, haben wir bei den Themen Fragestellungen und keine Anforderungssituationen formuliert. Die zu erwerbenden Kompetenzen schließen sich den Formulierungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD 2009 und 2010) und den Einheitlichen Prüfungsanforderungen der Kultusministerkonferenz (EPA-2006) an und sind für die Kapitel 1 bis 4 noch einmal auf das jeweilige Thema zugespitzt. In Kapitel 5 bis 13 sind sie durch die »themenbezogenen Konkretionen des EKD-Kerncurriculums« (EKD-KC 2010) verdeutlicht.

Dieses Buch bietet erstmals einen Gesamtüberblick über zentrale kirchengeschichtliche Themen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts für den RU. Die in ihm enthaltenen Bausteine können vielfältig im Religionsunterricht eingesetzt werden. Dabei werden zwei Aspekte sowohl religionspädagogisch wie didaktisch miteinander verbunden: das Kennenlernen von und Sensibilisieren für aktuelle politische, soziale und religiöse Herausforderungen sowie die Einsicht, dass viele dieser Entwicklungen ihre Wurzeln im 20. Jahrhundert haben. Es geht somit um die historische, die ethische und die ekklesiologische Perspektive. Dabei enthalten die dreizehn Kapitel sowohl einen Überblick mit fachlichen kirchengeschichtlichen Informationen über die jeweiligen Themen, als auch direkt einsetzbare Unterrichtsmaterialien für Sek I und Sek II.

Sekundarstufe I: Am Ende der Sekundarstufe I werden im Religionsunterricht in der Regel Themen aus dem 20. Jahrhundert besprochen. Oft sind das »Kirche und Nationalsozialismus« und »Ökumene bzw. Kirche in der globalen Welt«. In den Kapiteln 1 bis 4 erhalten die Schülerinnen und Schüler nun unter vier Schwerpunktsetzungen einen exemplarischen linearen Über-

blick über die Geschichte der Kirche zwischen 1900 und 2000. Dabei wird anhand von Quellen- und Informationstexten, Bildern, Karten und Kurzbiografien ein sehr viel weiteres Spektrum eröffnet als nur durch die beiden Themen Nationalsozialismus und Ökumene.

Sekundarstufe II: In der Oberstufe, so EPA-2006 und EKD-KC 2010, geht es ebenfalls um Kirche: »Das Wahrheitszeugnis der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden«. Die drei thematischen Schwerpunkte sind dabei »Grundlegende ekklesiologische Fragen«, »der Dialog der Religionen« und »das Verhältnis von Kirche und Staat bzw. Gesellschaft«.

Im Lehrplan für die Gymnasiale Oberstufe in Rheinland-Pfalz (2013), der hier als eines von mehreren Beispielen dienen soll, trägt das Thema Kirche den Titel »Christsein in der pluralen Welt«. Es hat drei Unterthemen:

- Welche Zukunft hat die Kirche?
- Was ist Kirche?
- Vielfalt der Gestaltungsformen von Kirche

Der Kernlehrplan Evangelischer Religionsunterricht für Sek II in Nordrhein-Westfalen (2014) formuliert bei dem Thema »Der Auftrag der Kirche in einer sich wandelnden Welt« u. a. folgende Deutungskompetenzen: Die Schülerinnen und Schüler

- analysieren und vergleichen unterschiedliche Ansätze der Verhältnisbestimmung von Christinnen bzw. Christen und Kirche zum Staat und zur gesellschaftlichen Ordnung in Geschichte und Gegenwart,
- erläutern an Beispielen unterschiedliche Formen des gesellschaftlichen Engagements der Kirche in ihrem jeweiligen historischen Kontext,
- analysieren sich wandelnde Bestimmungen des Auftrags der Kirche und deuten sie im Kontext des Anspruchs, eine »sich immer verändernde Kirche« zu sein.

Bei der Urteilskompetenz formuliert der Kernlehrplan u. a.: Die Schülerinnen und Schüler

- beurteilen Handlungsweisen der Kirche und von Christinnen und Christen vor dem Hintergrund des Anspruchs, gesellschaftlichen Herausforderungen in Geschichte und Gegenwart gerecht zu werden,
- bewerten kirchliches Handeln vor dem Hintergrund des Auftrags und des Selbstverständnisses der Kirche.

Im Hessischen Kerncurriculum für den Evangelischen Religionsunterricht in der Gymnasialen Oberstufe (2016) ist für die Klasse 13 (Q4) das Halbjahresthema »Kirche und Christsein in der globalen Welt« vorgegeben. Es ist in fünf Themenfelder aufgeteilt, in denen es sowohl um die Vergangenheit wie um die Zukunftsfähigkeit von Kirche geht:

- Kirche und Christsein in der Gesellschaft. Welche Rolle sollte die Kirche spielen?
- Kirche, Christsein und Macht. Wie sollte die Kirche mit politischer Macht umgehen?
- Kirche und Christsein weltweit. Wie setzt sich Kirche für Gerechtigkeit und Frieden ein?
- Kirche, Christsein und gesellschaftliche Verantwortung. Wie sozial ist die Kirche?
- Kirche, Christsein und Spiritualität. Wie hilft die Kirche für die Gestaltung meines Glaubens?

Die Kapitel 5 bis 13 dieses Buches orientieren sich an den hier genannten Inhalten und Themenfeldern und bieten dafür Unterrichtsentwürfe an.

Alle 13 Kapitel enthalten

- eine didaktische Fragestellung. Diese ist auch im Untertitel des Kapitels aufgenommen.
- einen fachinhaltlichen Überblick über das Thema nach dem neuesten wissenschaftlichen Stand.
- Ideen für die didaktische Umsetzung. Hier geht es um konkrete Hinweise für eine Unterrichtsreihe zum Thema und die Weise, wie die Materialien sinnvoll eingesetzt werden können. Die didaktischen Ideen werden mit Hinweisen zum Kompetenzaufbau, auf weiterführende Literatur und digitale Zugänge abgeschlossen. Die Hinweise auf Websites sind für die Schülerinnen und Schüler zur eigenen Recherche gedacht.
- zum Thema gehörende Materialien für den Unterricht. Sie bilden den Hauptteil des Kapitels; hier werden die Schülerinnen und Schüler direkt angesprochen. Die Materialien sind kopierfähig konzipiert und umfassen immer eine oder zwei DIN-A4-Seiten; in Ausnahmefällen wie Rollenspielen auch mehr. Durch die Fülle an Dokumenten, Textquellen, Bildern und Karikaturen sowie Hinweisen auf andere digitale Medien können die Themen methodisch vielfältig und lebendig erschlossen werden.

Harmjan Dam und Katharina Kunter

1 Kirche, Krieg und Frieden

Welche Rolle spielten die Kirchen im Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit?

Fragestellung: Wie haben die Kirchen sich im Ersten Weltkrieg und danach verhalten?

Der Erste Weltkrieg kann, nach einem Ausdruck von George F. Kennan, als die »Urkatastrophe Europas« bezeichnet werden, weil mit ihm das Ende der europäischen Vormachtstellung in der Welt anfang. Es war der erste Krieg, der »industriell« geführt wurde: Maschinengewehre, Panzer, Giftgas, Flammenwerfer, U-Boote, Flugzeuge usw. Ungefähr 15 Millionen Menschen verloren ihr Leben. Die Spannungen zwischen den Nationen waren 1919 weder durch den Krieg noch durch den »Versailler Frieden« beseitigt und führten 20 Jahre später zum Zweiten Weltkrieg. Das geschwächte Europa verlor daraufhin seine Kolonien; die neuen Weltmächte hießen fortan USA und UdSSR.

Welche Rolle haben die Kirchen in diesem Krieg und danach gespielt? Haben sie nur die Verwundeten getröstet, die Toten beerdigt und Seelsorge an den Hinterbliebenen betrieben? Oder haben sie sich vor allem hinter die militärischen Ziele der eigenen Nation gestellt, die Waffen gesegnet und die Helden geehrt? Inwiefern war es überhaupt möglich, nach Frieden und Versöhnung zu streben?

Fachinhaltlicher Überblick

Durch Kolonialisierung und Industrialisierung entwickelten sich im 19. Jahrhundert in Europa einige Nationen zu Großmächten, insbesondere Großbritannien und Frankreich (Imperialismus). Deutschland konkurrierte vor allem mit Großbritannien (Kolonien, Flottenbau). In Russland herrschte der Pan-slawismus vor, der alle slawischen Völker kulturell und politisch einigen wollte. Aber auch Österreich-Ungarn wollte seinen Einfluss im Balkan ausweiten. In den politisch konservativen Nationen Russland und Österreich-Ungarn gab es eine enge Verknüpfung zwischen Kirche und Staat. Alle fünf Länder rüsteten auf und versuchten die Kriegsgefahr durch Bündnisse abzuwenden: die Mittelmächte und die Entente. Im »Pulverfass« Balkan explodierte der Funke, der zum Ersten Weltkrieg führte. Am 28. Juni 1914 wurde Franz Ferdinand, der Thronfolger des österreichischen Kaisers, in Sarajewo ermordet. Durch die Bündnisse wurden fast alle Länder Europas in den Krieg

hineingezogen. Die Frage nach der Kriegsschuld wurde direkt im August 1914 gestellt und bis weit in die 1920er Jahre diskutiert. »Im Weltkrieg dominierte nicht nur die Verbindung und Verschmelzung von Christentum und Nationalismus, sie feierte regelrechte Triumphe« (Greschat, Erste Weltkrieg 2014, S. 11). Die Kirchen unterstützten ihre eigenen Staaten fast ausnahmslos und stetig. Als erstes Beispiel galt der »Aufruf deutscher Kirchenmänner und Professoren an die evangelischen Christen im Ausland« am 4. September 1914. Noch bekannter wurde der Aufruf von 93 deutschen Professoren »An die Kulturwelt!« einen Monat später, der die deutsche Kriegsschuld klar abstritt. »Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt. Deutsches Herr und deutsches Volk sind eins.« Die Reaktionen der Kirchen in Frankreich und England waren aber genauso nationalistisch. Das Schmerzhafte daran war, dass die Unterzeichner dieser Erklärungen oft gerade die Theologen und Kirchenmänner waren, die vor dem Ersten Weltkrieg international orientiert waren: Teilnehmer an der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 oder an den Britisch-Deutschen Friedenreisen ab 1908. Bei diesen gegenseitigen Besuchen wurde versucht, Freundschaft aufzubauen und den steigenden Spannungen zwischen beiden Großmächten mit imperialistischem Anspruch etwas entgegenzusetzen. Auch international berühmte Theologen wie Adolf von Harnack unterzeichneten diese Erklärungen. Das führte beispielsweise bei Karl Barth zum Bruch und Vertrauensverlust in die Liberale Theologie.

Dennoch gab es während des Krieges einige Theologen und Kirchenmänner, insbesondere aus den neutralen Ländern, die versuchten, Brücken zwischen den rivalisierenden, im Nationalismus gefangenen Kirchen zu schlagen. Diese Versuche bildeten den Motor für die ökumenische Bewegung. Der wichtigste Initiator war der schwedische lutherische Erzbischof Nathan Söderblom. Er war in Leipzig und Uppsala Professor für Religionswissenschaft und im Mai 1914 unerwartet zum Erzbischof ernannt worden. Als Netzwerk für seine ökumenischen Friedensbemühungen diente ihm der Weltbund für Freund-

schaftsarbeit der Kirchen. Der Weltbund war ein Zusammenschluss einzelner Christen, die vor allem das Schiedsgerichtsverfahren als Mittel zur Lösung von internationalen Konflikten fördern wollte (vgl. Haager Friedenspalast). Der Weltbund wurde 1914 in Konstanz gegründet, ausgerechnet in den Tagen, in denen der Erste Weltkrieg ausbrach. Söderbloms Friedensinitiativen blieben jedoch, ebenso wie die Friedensversuche von Papst Benedikt XV., erfolglos. Im November 1918 kam es zum Waffenstillstand. Ein Jahr später »diktierten« die Sieger Frankreich und Großbritannien in Versailles die Friedensbedingungen für Deutschland. Deutschland wurde zu enormen Reparationszahlungen verpflichtet, die als »ungerecht« empfunden wurden. Dementsprechend erfuhr Deutschland »Versailles« als »Schmachfrieden«. Die Christen aus den kriegsführenden Ländern sollten lange brauchen, bis sie sich wieder begegnen konnten. Erste Schritte zur Versöhnung fanden 1919 im Weltbund bei einer Konferenz in Oud-Wassenaer statt. Mit seinem Ansinnen, die universalen Kirchen als Motor für eine internationale Versöhnung zu gewinnen, hatte Bischof Söderblom erst 1925 Erfolg: mit der Weltkirchenkonferenz in Stockholm und der Gründung der Bewegung für »Praktisches Christentum« (auf Englisch: Life and Work Movement).

Im Chaos des Ersten Weltkriegs wurde in Russland im Jahr 1917 der Zar abgesetzt und die Trennung von Kirche und Staat ausgerufen. Im Sowjetstaat wurden seit 1918 die Kirchen und ihr Besitz zum Volkseigentum. Bischöfe und Priester wurden immer mehr verfolgt. Bis 1990 blieb die UdSSR die »rote Gefahr« und der Inbegriff eines kirchen- und religionsfeindlichen Staates.

Auch in Deutschland endete 1918 das Kaiserreich. In der demokratischen »Weimarer Republik« wurde 1919 die Trennung von Kirche und Staat verordnet: das Ende des Landesherrlichen Regiments und somit das Ende des »Konstantinischen Zeitalters«. Die Protestanten trauerten fast ausnahmslos den alten Zeiten nach, verstärkt durch »Versailles« und die Kriegsschulden. Sie waren deutsch-national gesinnt und kämpften gegen Demokratie, Liberalismus, Internationalismus und Kommunismus. Der Schritt zum Nationalsozialismus war kurz. Kritische Stimmen, wie die aus dem Kulturprotestantismus (Martin Rade, Otto Baumgarten) aus der dialektischen Theologie (z. B. Karl Barth) oder der ökumenisch orientierten Theologen (Friedrich Siegmund-Schulze, Dietrich Bonhoeffer) wurden kaum gehört.

Ideen für die didaktische Umsetzung

Um die Rolle der Kirchen im 20. Jahrhundert, die Zeit zweier Weltkriege und ihrer Entstehung zu verstehen, muss bei der »Urkatastrophe« Erster Weltkrieg angesetzt werden. Dabei geht es zunächst darum, den Schrecken des Ersten Weltkrieges zu verstehen und Schülerinnen und Schüler gedanklich in diese Zeit hineinzusetzen. Daher präsentiert M 1 zwei Postkarten aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und einen Feldbrief von Weihnachten 1915. Die Aufgabe lautet, die Rolle der Kirchen daraus abzuleiten. Dies war vor allem eine pastorale Rolle, in Form von Seelsorge an der Front, Seelsorge in den Lazaretten und an den Hinterbliebenen, die Beerdigungen, die Gottesdienste für die Soldaten und die 2 Millionen Internierten. Bei der Frage nach Alternativen für das Handeln der Kirchen können die Schülerinnen und Schüler sowohl nennen, dass sie neben dieser Opferhilfe auch zur Versöhnung zwischen den Kriegsparteien hätten beitragen können, oder dass sie die nationalen Kriegsziele geistig und geistlich hätten unterstützen sollen.

Diese Einschätzungen können nun mit den wirklichen Ereignissen des Jahres 1914 konfrontiert werden. In M 2 wird zunächst kurz zusammengefasst, wie der Erste Weltkrieg entstehen konnte. Dies müsste aus dem Geschichtsunterricht bekannt sein; daher kann der Auftrag der Beschriftung der Karte schnell erledigt werden. Schwerpunkt von M 2 bilden die drei Fragmente aus dem »Papierkrieg der Theologen«, der im Herbst 1914 wütete. Die Schülerinnen und Schüler entdecken, dass die Kirchen, ungeachtet, ob es die deutschen, französischen oder englischen Kirchen waren, sich ganz hinter ihre Regierungen stellten und den Krieg als »Verteidigungskrieg« rechtfertigten. Sogar die bis dann geltende Überzeugung, dass Krieg aus christlicher Sicht Sünde sei und Strafe Gottes, wurde aufgegeben. Auch wenn heute das Bild von Kirche als übernationaler Institution und als Mahnerin für den Frieden weit verbreitet ist, wird den Schülerinnen und Schülern klar, dass das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überhaupt nicht galt. »Mit der jeweiligen Inanspruchnahme Gottes für die Politik des eigenen Landes haben [die Kirchen] nicht unerheblich zur Radikalisierung des Krieges beigetragen – bis hin zur Vernichtung des Gegners« (Greschat, Erster Weltkrieg 2014, S. 48).

M 3 bildet das Gegenstück zu M 2: die Britisch-Deutschen Freundschaftsreisen, die Gründung des »Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen« und die Friedensbemühungen von Söderblom und Papst Benedikt XV. Auch wenn sie keinen Frieden

bewirkten, liegen hier die Anfänge der Ökumene. Der kurze Text über die Versöhnung der ehemaligen Kriegsgegner im Rahmen einer Tagung in Oud-Wassenaer (bei Den Haag) gibt einen Einblick in die Schwierigkeiten, die die Kirchen nach 1918 hatten. Für eine vertiefte Beschäftigung mit den Anfängen der ökumenischen Bewegung vor 1930 (in der auch einige der in M3 genannten Personen vorkommen), verweisen wir auf die ausführliche didaktische Ausarbeitung in: Harmjan Dam: Kirchengeschichte im Religionsunterricht. Göttingen ³2018, S. 120–121.

In M4 werden drei Schlaglichter auf die Rolle der Kirchen in der Zwischenkriegszeit bis 1933 geworfen: die Russische Revolution, die Deutschen Kirchen in der Weimarer Republik, die ökumenische Bewegung und der Frieden. Um diese und weitere Geschehnisse und Personen zwischen 1900 und 1950 besser einordnen zu können, kann die Zeittabelle auf Seite 126 einbezogen werden.

Die Fragen nach Krieg und Frieden in einer Zeit von zwei Weltkriegen haben heute an Aktualität nichts verloren. Denn damit kann nach dem historischen Zugang durch Analogien eine Brücke zu aktuellen ethischen Fragen geschlagen werden:

- Wenn Deutschland sich im Ausland militärisch engagiert, soll die Kirche dies dann unterstützen, soll sie dort Geistliche hinschicken?
- Wann ist ein Krieg »gerecht«, oder kann es überhaupt »gerechte« Kriege geben?
- Was heißt es für Christen, dass Jesus Christus »Friedensfürst« genannt wird und Gewalt ablehnt?
- Was bedeutet es, wenn wir die Kirche Christi als universal und nicht als national bezeichnen?
- Welche Macht hat die Kirche überhaupt, wenn es um Krieg und Frieden geht?

Für fächerübergreifendes Lernen mit Deutsch oder als anderen Zugang zur Thematik sind zwei Jugendbücher geeignet:

- Michael Landgraf: Felix zieht in den Krieg. Eine Erzählung über den ersten Weltkrieg und seine Folgen. Neustadt 2014.
- Nikolaus Nützel: Mein Opa, sein Holzbein und der Erste Weltkrieg. Was der Erste Weltkrieg mit uns zu tun hat. München 2013.

Kompetenzen

Bei dieser Unterrichtsreihe kommt eine EKD-Kompetenz für Sek I (2009) zum Tragen:

Urteilen und Handeln. Die Schülerinnen und Schüler können ethische Entscheidungssituationen im individuellen und gesellschaftlichen Leben wahrnehmen, die christliche Grundlegung von Werten und Normen verstehen und begründet handeln.

Das heißt für dieses Kapitel, dass die Schülerinnen und Schüler historisch nachvollziehen können, wie der Erste Weltkrieg entstand, welche Rolle die Kirchen im Krieg und in der Zwischenkriegszeit spielten und können dies mit aktuellen ethischen Fragen zu »Kirche, Krieg und Frieden« verbinden.

Literatur

- Nadezhda Beljakova/Thomas Bremer/Katharina Kunter: »Es gibt keinen Gott«. Kirchen und Kommunismus. Freiburg 2016.
- Gerhard Besier: Krieg – Frieden – Abrüstung. Die Haltung der europäischen und amerikanischen Kirchen zur Frage der deutschen Kriegsschuld 1914–1933. Göttingen 1982.
- Gerhard Besier: Die protestantischen Kirchen Europas im Ersten Weltkrieg. Göttingen 1984.
- Harmjan Dam: Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914–1948. Kampen (NL) 1995. Frankfurt 2001.
- Martin Greschat/Hans-Walter Krumwiede: Das Zeitalter der Weltkriege und Revolutionen. Neukirchen 1999.
- Martin Greschat: Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Stuttgart 2014.
- Andreas Holzem (Hg.): Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens. Paderborn 2009.
- Marita Koerrenz: Ökumene lernen. Auf der Suche nach christlicher Gemeinschaft in der einen Welt. Materialien für die Klasse 7–10. Göttingen 2014.
- Gerd Krumeich/Hartmut Lehmann (Hg.): »Gott mit uns«. Nation, Gewalt im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 2000.

Webseiten

- www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg
www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/ersterweltkrieg
www.europeana.eu/portal/de/collections/world-war-I
www.bibelwissenschaft.de/wirelex/krieg-und-frieden
www.100-jahre-erster-weltkrieg.eu/

M 1

Eine Postkarte von der Front



© Sammlung K. Kunter



© Sammlung K. Kunter

Der Text auf der ersten Postkarte lautet:

Du lieber Gott schütze unsern Vater und laß kehren ihn heim.

Der Text auf der zweiten Postkarte unter dem Bild lautet:

An die deutschen Frauen!

Dem Rufe seines Kaisers folgend, rüstet sich unser Volk zu einem Kampf ohnegleichen, den es nicht heraufbeschworen hat und den es nur zu seiner Verteidigung führt. Wer Waffen zu tragen vermag, wird freudig zu den Fahnen eilen, um mit seinem Blute einzustehen für das Vaterland. Der Kampf aber wird ein ungeheurer und die Wunden unzählig sein, die zu schließen sind. Darum rufe ich euch deutsche Frauen und Jungfrauen und allen denen es nicht vergönnt ist, für die gleiche Heimat zu kämpfen, zur Hilfe auf. Es trage jeder nach seinen Kräften dazu bei, unseren Gatten, Söhnen und Brüdern den Kampf leicht zu machen. Ich weiß, daß in allen Kreisen unseres Volkes ausnahmslos der Wille besteht diese hohe Pflicht zu erfüllen. Gott der Herr aber stärke uns zu dem heiligen Liebeswerk, das auch uns Frauen beruft, unsere ganze Kraft dem Vaterlande in seinem Entscheidungskampfe zu weihen. Wegen der Sammlung freiwilliger Hilfskräfte und Gaben aller Art sind weitere Bekanntmachungen von denjenigen Organisationen bereits ergangen, denen diese Aufgabe in erster Linie obliegt und deren Unterstützung vor allem vonnöten ist.

Berlin, den 6. August 1914 [Kaiserin] Auguste Viktoria

Brief von der Front. Weihnachten 2015:

»Gestern Christfeier in der Kirche mit Kerzenschein und trauten deutschen Weihnachtsliedern. [Predigt-] text: Seid männlich, seid stark [1. Kor. 16,13] – Es war eine ergreifende, unvergessliche Feier. Nachher Weihnachtsfeier im Zuge, kurze Ansprache: Heimat, Haus, Vater, Mutter, Weib und Kind, Ernst der Zeit, Feind. Aber keine Weihnachtliche Stimmung. Klar das Auge, fest das Herz. Wenn Weihnacht einkehrt, wenn

der Sternenhimmel über Dir leuchtet, Du deutscher Mann, Hand am Eisenschwert und am Abzugbügel! 10 Alle Augen waren feucht geworden, so standen wir im ärmlichen Raum um den Baum und sangen doch mit feuchtem Blick und fester Stimme: Stille Nacht, heilige Nacht – wer könnte das je vergessen.«

Martin Greschat, Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Stuttgart 2014. S. 11 f.

Aufgaben

Der Erste Weltkrieg war der erste Krieg, der »industriell« geführt wurde: Maschinengewehre, Panzer, Giftgas, Flammenwerfer, U-Boote, Flugzeuge usw. Ungefähr 15 Millionen Menschen verloren ihr Leben. Die Kommunikation mit den Soldaten an der Front lief über Briefe und Postkarten.

1. Studiere die drei Quellen und fasse zusammen, was der Krieg für Kinder, Frauen und Männer bedeutete.
2. Überlegt, welche Aufgaben die Kirchen im Krieg erfüllen könnten.

M 2

Wie der Erste Weltkrieg entstand und wie die Kirchen reagierten

Der Erste Weltkrieg wird als »Urkatastrophe Europas« gedeutet, die das Ende der europäischen Vormachtstellung in der Welt mit sich brachte. Wie konnte das geschehen?

- 5 Im 19. Jahrhundert hatten sich in Europa einige Nationen durch die Industrialisierung und den Besitz von Kolonien (Rohstoffen) zu Großmächten entwickelt, insbesondere Großbritannien und Frankreich. Drei andere Nationen in Europa waren Bollwerke politischen Konservatismus mit einer engen Verbindung zwischen Kirche und Staat: das Russische Reich (Zar Nikolaus II. und die Russisch-Orthodoxe Kirche), Österreich-Ungarn (Kaiser Franz-Joseph I. und die Katholische Kirche), das Deutsche Reich (Kaiser Wilhelm II. und die Evangelische Kirche). Russland war das größte Reich, überwiegend

agrarisch geprägt und strebte nach der Herrschaft über alle slawischen Völker (Balkan). Österreich-Ungarn war das zweitgrößte Gebiet, verlor aber an Bedeutung und wollte seinen Einfluss im Balkan ausweiten. Deutschland sah sich in Konkurrenz zu Großbritannien, hatte im Deutsch-Französischen Krieg 1870–71 Elsass-Lothringen von Frankreich erobert, wollte mehr Kolonien und mehr Macht auf den Weltmeeren (Imperialismus).

20 In dem Wettstreit um die Vorherrschaft in Europa und in Afrika und Asien rüsteten alle Länder ihre Armeen auf und versuchten, sich durch Bündnisse gegen Angriffe abzusichern: Deutschland mit Österreich und Italien (»Mittelmächte«), Großbritannien mit Frankreich und Großbritannien (»Entente«). Ein kleiner Funke konnte das Pulverfass zum Explodieren bringen. 30

Aufgabe

Lies untenstehenden Text, zeichne Pfeile in der Karte aus den verschiedenen Ländern heraus und notiere dabei am Rande, wie diese Länder in den Anfang des Ersten Weltkriegs verwickelt wurden.

Warum kam es zum Ausbruch des ersten Weltkriegs?

- SERBIEN. Es ist der 28. Juni 1914, ein großer Feiertag in Serbien, an dem an die Niederlage Serbiens gegen die Osmanen (im Jahr 1389) gedacht wird. Franz Ferdinand, der Thronfolger des österreichischen Kaisers, besuchte an dem Tag in Sarajewo seine Armee, die hier eine Truppenübung abhielt. Nationalistische Serben, die nach Unabhängigkeit strebten, sahen dies als große Provokation an und übten ein Attentat auf ihn aus, bei dem er und seine Frau Sophie starben.

- 35 ÖSTERREICH-UNGARN. Die Spannungen zwischen Serbien und Österreich stiegen. Am 23. Juli 1914 forderte Österreich in einem Ultimatum, dass Serbien sein Unabhängigkeitsstreben aufgeben sollte. Dies wollte Serbien nicht und am 28. Juli erklärte Österreich Serbien den Krieg.

- 40 RUSSLAND fürchtete einen zu starken Einfluss von Österreich im Balkan und rief seine Truppen auf, sich für einen möglichen Krieg bereit zu machen (»Generalmobilmachung«).

- 50 DEUTSCHLAND fühlte sich von allen Seiten bedroht und erklärte am 1. August 1914 Russland den Krieg. Um einen Angriff von Russlands Verbündetem

Frankreich zuvorzukommen und (wie 1870) in einem Blitzkrieg zu gewinnen, erklärte Deutschland am 3. August auch Frankreich den Krieg und marschierte am 4. August via Belgien in Nord-Frankreich ein. Belgien war aber bei seiner Unabhängigkeit im Jahr 1831 von den Großmächten Neutralität versprochen worden.

GROSSBRITANNIEN hatte die Neutralität Belgiens garantiert, sah den Bündnisfall mit Frankreich eingetreten und erklärte Deutschland den Krieg.

ITALIEN kam seiner Bündnisverpflichtung zunächst nicht nach und erklärte erst 1915 Österreich-Ungarn den Krieg, in der Hoffnung, im Norden das Gebiet von Trient bis Triest zu gewinnen.

65 WELTKRIEG. Auch andere Länder, wie z. B. Japan, sahen sich gezwungen, Kriegserklärungen auszusprechen. Weil alle diese Länder auch Kolonien hatten, befanden sich diese ebenfalls im Krieg und bekämpften sich. Soldaten aus Indien, Australien, Afrika usw. wurden weltweit auf den Schlachtfeldern eingesetzt. Nur wenige Länder blieben neutral: die Niederlande, Luxemburg, die Schweiz, Skandinavien und die Vereinigten Staaten von Amerika bis 1917. Darum war es kein europäischer Krieg, sondern ein Weltkrieg, in dem ungefähr 15 Millionen Menschen sterben sollten.



Wie reagierten die Kirchen?

1 Aufruf Deutscher Kirchenmänner und Professoren: An die evangelischen Christen im Ausland.

4. September 1914

In dem unvergleichlichen weltgeschichtlichen Zeitabschnitt, in dem der Christenheit die Brücke zu der gesamten nichtchristlichen Menschheit geschlagen und ein maßgebender Einfluss auf sie anvertraut war, stehen die christlichen Völker Europas im Begriff, in bruder-
mörderischem Krieg sich gegenseitig zu zerfleischen. Ein planmäßiges Lügengewebe, das den internationalen Telegraphenverkehr beherrscht, sucht im Auslande unser Volk und seine Regierung mit der Schuld an dem Ausbruch dieses Krieges zu belasten und hat es gewagt, uns und unserem Kaiser das innere Recht zur Anrufung des Beistandes Gottes zu bestreiten. [Deutschland hat] nur unter dem Zwange frevelhaften Angriffs jetzt das Schwert gezogen. [...] In heiliger Begeisterung, Kampf und Tod nicht scheuend, sind wir alle im Aufblick zu Gott einmütig und freudig bereit, auch unser Letztes für unser Land und unsere Freiheit einzusetzen.

2 Der europäische Krieg. Englische Antwort auf den Aufruf. 23. September 1914

Wir sind erstaunt, dass Männer, die solche Stellungen, wie die Unterzeichner des Aufrufs inne haben, sich zu einer Aussage über die politischen Ursachen des Krieges hergeben konnten, die so auffällig abweicht

von dem, was uns als offensichtlicher Tatbestand dieser schweren Stunden der Europäischen Geschichte erscheint. [...] Obwohl wir ... insbesondere auch darauf hingewirkt haben, enge Gemeinschaft zwischen Deutschland und England zu fördern, fühlen wir uns trotzdem gedrängt, zu erklären, dass, so teuer uns der Friede ist, die Prinzipien der Wahrheit und der Ehre uns noch teurer sind.

3 Französische Erwiderung auf den deutschen Appell an die evangelischen Christen im Ausland. 1915

[Wir antworten] in einer Zeit, in der unser Vaterland noch die Schrecken und die unerhörten Gewalttaten einer Invasion erleidet, die zu den tragischsten und demütigendsten Abschnitten der menschlichen Geschichte gehört. [...] Der beklagenswerte Mord des österreichischen Thronerben hat nur als geschickt benutzter Vorwand gedient, um den seit langem vorbereiteten und seit langem ersehnten Krieg zu entfesseln. [...] Wir Franzosen haben keinerlei Schuld an dem Ausbruch dieses Krieges. [...] Deutschland dagegen wurde dazu getrieben durch die Folgen seiner fatalen industriellen und kommerziellen Politik, durch seinen politischen Ehrgeiz, durch die ununterbrochene Propaganda seiner Militaristen und seiner Publizisten.

Gerhard Besier, Die protestantischen Kirchen Europas im Ersten Weltkrieg, Göttingen 1984, S. 40–68

Aufgabe

Welche Haltung nahmen die offiziellen Vertreter der Kirchen und berühmte Professoren ein? Mit welchen Argumenten wurde der Krieg als »gerechter Krieg« verteidigt?

M3

Ökumenische Friedensbemühungen

Britisch-Deutsche Freundschaft

In England ergriff Joseph Allen Baker die Initiative, er war Mitglied einer kleinen protestantischen Friedenskirche, den Quäkern, und Mitglied im Parlament. Um die Spannungen zwischen Großbritannien und Deutschland zu verringern, wurden 1908 führende Kirchenmitglieder aus Deutschland nach England eingeladen. Sie erklärten: »Unsere Völker sind eng miteinander verbunden durch alte Stammgemeinschaft, durch die Verwandtschaft unserer Herrscher [...] vor allem aber durch unser gemeinsames Christentum.« Im Jahr darauf besuchten bekannte britische Bischöfe und Pfarrer Deutschland: Hamburg, Berlin (Prof. Adolf von Harnack) und Potsdam (Kaiser Wilhelm II). Durch gemeinsames Kennenlernen sollten Freundschaften entstehen und Spannungen abgebaut werden. Um die jährlichen Besuche zu organisieren, gründete man die »Vereinigten Ausschüsse der Britisch-Deutschen Freundschaft«. Sekretär in Deutschland war Friedrich Siegmund-Schultze, der Hilfsprediger am Hof in Potsdam war, aber in London entdeckte, wie wichtig der soziale Einsatz von Christen war. In England wurde der Jurist und Politiker Willoughby Dickinson Sekretär. In Amerika sah man die politischen Spannungen in Europa kritisch. Der große Stahlfabrikant Andrew Carnegie finanzierte Friedenskongresse, die vor allem versuchten, dass internationale Konflikte durch Richter statt durch Krieg geschlichtet werden sollten (Schiedsgerichtbarkeit). 1913 wurde dazu in Den Haag der »Friedenspalast« eröffnet. Auch bezahlte Carnegie kirchliche Friedensbestrebungen: die »Britisch-Deutsche Freundschaft« sollte sich zu einer Bewegung von Christen aus allen Ländern entwickeln. Eine erste Vorkonferenz war für Anfang August 1914 in Konstanz geplant. 153 Delegierte aus 13 Ländern sollten teilnehmen.

Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen

Genau zu diesem Zeitpunkt brach der Erste Weltkrieg aus. Schon die Anreise der Gäste war sehr schwierig geworden, nur 80 erreichten Konstanz. Am Sonntagmorgen des 2. August kamen sie zusammen, um zu

PRIVATE AND CONFIDENTIAL.**THE CHURCHES AND INTERNATIONAL FRIENDSHIP.****PROPOSED CONFERENCE.****1914.**

A desire has been expressed by persons of various denominations engaged in religious work in different countries that an effort should be made to bring the influence of the Christian Churches to bear upon the task of promoting amongst the different nations such friendly relationships as will tend to overcome or abate the sentiments of distrust and antipathy which at present endanger the peace of the world.

beten. Allen Baker sagte: »Meine Damen und Herren, ich nehme an, dass Sie mir zustimmen werden, dass wir uns in einer der größten Krisen des Jahrhunderts versammeln. Das Christentum wird von der dunkelsten Wolke überschattet, die seit vielen Generationen erschienen ist.« Der Amerikaner Frederick Lynch, Freund von Carnegie, schrieb später: »Draußen waren Deutsche, Franzosen und Engländer im Begriff, gegeneinander zu kämpfen; hier knieten Deutsche, Franzosen und Engländer im Gebet. Draußen riefen die Leute um Blut; hier beteten Repräsentanten aus zwölf Völkern um wachsende Liebe für einander.« In einem Telegramm riefen sie die christlichen Regierungsführer auf, »den Krieg zwischen Millionen Menschen abzuwenden«. Am nächsten Morgen reisten die Delegierten in einem gepanzerten Zug des Kaisers über Köln nach London. Aus dem Zug sahen sie, wie Soldaten mobilisiert wurden. Lynch: »Kinder lachten unschuldig ihre Väter an, die dem Tod entgegengingen.« Man hatte nur beschließen können, einen »Weltbund Freundschaftsarbeit der Kirchen« zu gründen, und damit zu versuchen, miteinander in Kontakt zu bleiben. Aber die Hoffnung, durch eine »Weltfriedenskonferenz der Kirchen« einen Krieg abwenden zu können, war gescheitert. Der Weltbund blieb jedoch ein Netzwerk für zuverlässige Informationen aus den kriegsführenden und neutralen Ländern. Auch kümmerte er sich um die Seelsorge an ausländischen Kriegsgefangenen.

Bischof Nathan Söderblom und die Friedensvermittlungen aus den Neutralen Ländern

Nur wenige Länder in Europa blieben neutral. Die Christen in diesen Ländern versuchten immer wieder zu vermitteln. Vor allem Nathan Söderblom, der

75



schwedische Erzbischof, war unermüdlich. Er hatte schon im September 1914 zum Frieden aufgerufen:

»Wir wollen unsre Mitchristen aus den verschiedenen Völkern daran erinnern, dass der Krieg die Bande nicht zerreißen kann, mit denen Christus uns miteinander verbindet.«

80

85

Ab 1915 war Söderblom Vorsitzender der schwedischen Abteilung des Weltbundes und nutzte das Netzwerk für weitere Friedensversuche. Im Jahr 1917 glaubten immer mehr Menschen, dass der Krieg nicht bald enden würde. Darum rief Söderblom die Kirchen zu einer Friedenskonferenz auf: »Welchen Ausgang der Krieg auch nehmen wird, so viel steht fest: Einen Besiegten wird es geben; nämlich unsere blutig zerrissene Christenheit.« In seinem Brief sprach er von einer »ecumenical conference«: Hier gebrauchte er für das weltweite Friedens- und Einheitsstreben der Christen zum ersten Mal das Wort »Ökumene«. Leider sollten nur Teilnehmer aus den neutralen Ländern nach Schweden kommen. Die Kirchen in den kriegsführenden Ländern standen voll hinter ihren Regierungen, die einen Sieg wollten.

90

95

100

Papst Benedikt XV.

Auch der Papst wollte die Kriegsparteien beruhigen. Seine strikte Neutralität wurde aber als Liebe für Deutschland ausgelegt, das von allen für den Krieg verantwortlich gemacht wurde. Am 1. August 1917 schrieb er u. a. »An die Stelle der materiellen Gewalt der Waffen muss die moralische Macht des Rechts treten.« Besetzte Gebiete müssten geräumt, redliche Reparationen be-

105

Aufgaben

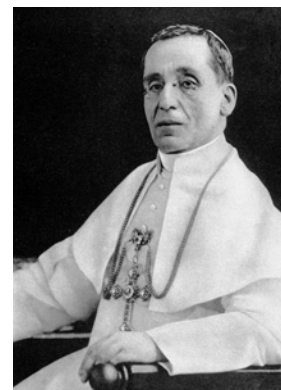
1. Lies den Text durch. Mache eine Liste von den Friedensversuchen der Christen im Krieg und notiere, ob diese erfolgreich waren. Mit welchen Argumenten sprechen sie sich gegen den Krieg aus?
2. Vergleiche diese mit den Argumenten für einen »gerechten Krieg« (M 2).



Vertreter des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirche im »Oud-Wassenaer« 1919 © EZA 500/14903

zahlt und eine allgemeine Abrüstung erfolgen.

1917 traten die USA in den Krieg ein. Zugleich brach in Russland die Russische Revolution aus und wurde Deutschlands Niederlage wahrscheinlicher. Am 11. November 1918 folgte der Waffenstillstand. Der »Frieden



110

115

von Versailles« (Juni 1919) war faktisch ein Sieg für Frankreich. Der Schmerz der Niederlage beförderte in Deutschland nationalistische Kräfte (NSDAP).

120

Wie ging es mit den christlichen Friedensfreunden nach dem Krieg weiter?

In Oktober 1919 kamen 60 Mitglieder des Weltbundes aus 14 Ländern in Hotel Oud-Wassenaer bei Den Haag zusammen. Die Wunden waren tief, manche hatten ihre Söhne im Krieg verloren. Franzosen forderten, dass die Deutschen ihre Schuld am Krieg erklären sollten. Die aber sahen höchsten eine »Mitschuld« (vgl. M 2) und verurteilten »Versailles« als »Unrechtsfrieden«. Die Spannungen waren groß. Erst als zwei Franzosen, zwei Belgier und fünf Deutsche sich abends gemeinsam zu erklären, dass Krieg kein Mittel sein konnte, um Konflikte zu lösen. »Wir verdammen den Krieg, wir verdammen den Gedanken an Rache.« Es sollte die Aufgabe der ökumenischen Bewegung werden, nicht nur einzelne Christen, sondern auch die Kirchen dafür zu gewinnen, Friedensstifter zu sein.

125

130

135

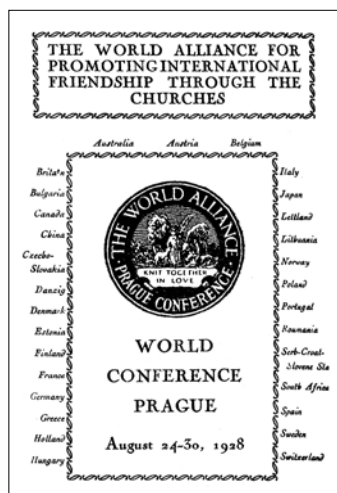
Harmjan Dam, Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914–1948. Frankfurt 2001, S. 18–239

M4

Die Zwischenkriegszeit

Die Russische Revolution und die Kirchen

Russland war im 19. Jahrhundert ein stark von Landwirtschaft geprägtes Land. Die politische Macht lag beim Zaren und war eng verknüpft mit der Russisch-Orthodoxen Kirche. Der Zar (»Kaiser«) war der Schutzherr der Kirche, alle Bürger mussten als Zeichen ihrer Treue zum Staat wenigstens jährlich zur Beichte und Eucharistie (Abendmahl). Andere Konfessionen, wie Katholiken, Lutheraner, Reformierte, Mennoniten, Methodisten in Sibirien und Kasachstan waren aber erlaubt. In den Revolutionen im Jahr 1917 wurde Zar Nikolaus II. abgesetzt und die Trennung von Kirche und Staat ausgerufen. Die antireligiöse Strömung des Kommunismus, unter Leitung von Lenin und Trotzki, kam an die Macht. In der Sowjetunion wurden 1918 die Kirchen und ihr Besitz zum »Volkseigentum«. Die religionsfeindliche Propaganda verschärfte sich und die »reaktionären« Kirchen, ihre Bischöfe und Priester wurden verfolgt. Kommunistische Rituale ersetzten die christlichen. Tausende Christen wurden deportiert, verhaftet und ermordet. In Westeuropa galt vielen der Kommunismus als die »rote Gefahr« und der Inbegriff des Bösen.



ationalismus und Kommunismus. Als sie sahen, dass auch die Nationalsozialisten dagegen kämpften, begrüßten sie das sehr. Viele Protestanten wählten 1933 Adolf Hitler. Kritische Stimmen, wie Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer, wurden kaum gehört.

45

Die ökumenische Bewegung und der Frieden

Der amerikanische Präsident Woodrow Wilson war 1917 in den Krieg gezogen, »to make the world free for democracy«. 1920 wurde der Völkerbund gegründet, in dem die Nationen ihre Konflikte nicht durch Kriege, sondern durch Verhandlungen lösen sollten. Die ökumenische Bewegung und insbesondere der »Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen« sahen sich

50

als »geistlichen Völkerbund«. Dem schwedischen Bischof Nathan Söderblom gelang es, 1925 Vertreter vieler Kirchen in Stockholm zu versammeln und sie zu motivieren, zusammen international nach Frieden und Gerechtigkeit zu streben. »Wir haben die für die internationalen Beziehungen maßgebenden christlichen Gedanken durchberaten, die von völkischer Selbstvergötterung ebenso weit entfernt sind wie von einem matten Kosmopolitismus, die jedem beliebigen Land gleich viel bedeuten. [...] Wir haben

55

60

65

Deutschland in der Weimarer Republik

Auch in Deutschland endete 1918 das Kaiserreich. In der demokratischen »Weimarer Republik« wurde 1919 die Trennung von Kirche und Staat verordnet, wie in Frankreich schon 1905 (»Laizismus«). Dass die alten Fürsten nicht länger die Beschützer der evangelischen Kirchen waren (Ende des »Landesherrlichen Regiments«), traf die deutschen Protestanten sehr. Seit Kaiser Konstantin (312) galt die starke Verbindung zwischen Kirche und Staat. Es war das Ende des »Konstantinischen Zeitalters«. Statt die neue Freiheit zu begrüßen, trauerten fast alle Protestanten den alten Zeiten nach. Der ungerechte »Versailler Frieden« und die Kriegsschulden verstärkten dies noch. Sie kämpften gegen Demokratie, Liberalismus, Interna-

den universalen Charakter der Kirchen und ihre Pflicht, die Bruderliebe zu predigen und auszuüben, anerkannt.«

Als 1925 (»Locarno«) und 1928 die 17 wichtigsten Staaten sich auf Schiedsgerichtsverfahren und Abrüstung verpflichteten, unterstützte der Weltbund dies mit einer »Weltkirchenkonferenz« in Prag mit 534 Anwesenden. Söderblom predigte: »Es reicht nicht aus, den Krieg menschlicher zu machen, wir müssen das Töten beseitigen. [...]. Darum haben alle ökumenische Bemühungen ein und dasselbe Ziel: Gemeinschaft, Einheit und Frieden.« Als in vielen Ländern die Demokratien versagten (Mussolini, Hitler), wurde auch die ökumenische Bewegung immer machtloser.

75

Harmjan Dam, Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914–1948. Frankfurt 2001, S. 18–239

Aufgabe

Fasse zusammen, welche Entwicklungen vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg führten und welche Rolle die Kirchen darin spielten.

2 Evangelische Jugend im Nationalsozialismus

Was waren die Handlungsmöglichkeiten von jungen Christinnen und Christen im Nationalsozialismus?

Fragestellung: Wie verhielten sich junge Christen in der Zeit des Nationalsozialismus?

Das 20. Jahrhundert wird auch als das Zeitalter des Totalitarismus bezeichnet. In den 1920er und 1930er Jahren entwickelten sich in Europa viele nicht-freie, nicht-demokratische, faschistische und totalitäre Regierungsformen: Sowjetunion, Italien, Portugal, Spanien, Deutschland. Der Kirchenhistoriker Andreas Lindt gab seinem Buch über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts den Titel »Das Zeitalter des Totalitarismus«. Er schrieb über die zwanziger Jahre: »Wer nun mit neuen radikalen Parolen umfassender Welt- und Sinndeutung oder politischer Veränderung und Entscheidung auftrat, fand Gehör und Gefolgschaft. Die Krise des Weltwirtschaftssystems [...] verstärkte in verhängnisvoller Weise die Anfälligkeit für Emotionen und Appelle« (Stuttgart 1981, S. 10).

Wie sich in Deutschland das nationalsozialistische Regime entwickeln konnte, ist den Schülerinnen und Schülern durch den Geschichtsunterricht in der Schule meistens gut bekannt. Im Religionsunterricht ist es darum sinnvoll, eine andere Fragestellung zu verfolgen: Was waren die Handlungsmöglichkeiten von jungen Christinnen und Christen in der NS-Zeit? Haben sie aktiv das NS-Regime unterstützt oder aktiven Widerstand geleistet? Welche Verhaltensweisen gab es für Christen, wenn sie ihr Christ-Sein ernst nahmen? War hier überhaupt »richtiges Handeln« möglich?

Fachinhaltlicher Überblick

Die Entwicklung von der demokratischen Weimarer Republik zur nationalsozialistischen Diktatur verlief seit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 in sehr raschen Schritten. Schon am 4. Februar wurde eine Verordnung erlassen, die die Presse- und Versammlungsfreiheit einschränkte. Am 22. Februar wurden 50.000 SA- und SS-Mitglieder zu bewaffneten »Hilfspolizisten« ernannt. Eine Woche später nutzten sie den »Reichstagsbrand«, um politische Gegner zu verfolgen, ins Gefängnis zu bringen und zu ermorden. In März 1933 wurde Joseph Goebbels zum Propaganda-Minister ernannt und wurde das Konzentrationslager Dachau

als besondere Haftanstalt für politische Gegner errichtet. Im Juli 1933 waren schon 27.000 Sozialisten, Kommunisten und Pazifisten im KZ inhaftiert. Das »Ermächtigungsgesetz«, das am 23. März angenommen wurde, schaltete das Parlament als mögliches Regulativ aus. Die Diktatur war nach sieben Wochen ein Fakt. In diesem Monat wurde auch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) gegründet. Von nun an versuchten die Nationalsozialisten, alle gesellschaftlichen Kräfte mit der nationalsozialistischen Ideologie zu vereinen. Das wird, mit einem Begriff aus der Elektrotechnik, als »Gleichschaltung« bezeichnet. Dieser Vorgang traf in Dezember 1933 auch die evangelische Jugendarbeit. Die Mitgliedschaft des »internationalistischen« Völkerbundes wurde gekündigt und es wurde kräftig aufgerüstet. Schon am 4. Februar 1933 hatte Hitler bei der Wehrmacht die »Eroberung des neuen Lebensraumes im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung« angekündigt. Der »Allgemeine Wehrdienst«, den er dort schon angekündigt hatte, galt ab 1935. Die beispiellose Vernichtung von jüdischen Menschen fing im April 1933 mit dem »Judenboykott« an und führte über die »Arier-Gesetze«, das »Reichspogrom«, den Gelben Stern und die Wannseekonferenz zum grausamen Holocaust.

Dennoch wurden diese Entwicklungen von großen Teilen der deutschen Bevölkerung, und auch von evangelischen Christen, nicht abgelehnt. Für Jugendliche dieser Zeit war es insbesondere die Nazi-Jugendbewegung, die »Hitlerjugend« (HJ), die dem Nationalsozialismus ein positives Image verlieh. Die Nationalsozialisten spielten dabei geschickt mit der großen Rolle, die Vereine, Verbände und »Bewegungen« in den 1920ern und 1930ern in der Entwicklung von jungen Menschen spielten. Die Methoden der HJ waren vergleichbar mit denen der Wandervogel, Pfadfinder, christlichen oder »roten Jugend«. Bei allen ging es um Abenteuer, Abgrenzung von den Eltern, Gemeinschaftserlebnis und um die Romantik des Zeltes und Lagerfeuers. Die Absichten dahinter waren unterschiedlich, aber nicht für alle jungen Menschen offensichtlich. Schon vor Hitlers Machtergreifung war die HJ als Jugendbewegung einer politischen Partei

hoch attraktiv. Im Jahr 1932 kamen z. B. 80.000 Jugendliche auf einem Reichsjugendtag der Hitlerjugend in Potsdam zusammen. Ab 1933 stieg die Mitgliederzahl stark an. Das erreichte der »Reichsjugendführer« Baldur von Schirach durch Werbung, durch Propaganda gegen andere Jugendorganisationen und durch das Verbot der Mitgliedschaft in anderen Jugendverbänden. Im Dezember 1933 wurde die Evangelische Jugend mit der Hitlerjugend »gleichgeschaltet«.

Die Hitlerjugend stellte sich bewusst anti-intellektuell auf: körperliche Leistungsfähigkeit statt geistiger Bildung, »Marschieren statt Studieren«. Sie zielte auf Kameradschaft, Pflichterfüllung, Willensstärke und Gehorsam für den Führer. Die Absicht war: »Ein Volk, ein Führer«.

Ende der 1930er Jahre waren alle Jungen Mitglied der HJ, alle Mädchen des Bundes Deutscher Mädel (BDM). Je deutlicher wurde, dass es in der HJ um Zwang, Gehorsam und die Ausbildung zum Soldaten ging, desto mehr entwickelte sich unter Jugendlichen auch Kritik. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die NS-Diktatur aber schon so verfestigt, dass Widerstand kaum noch möglich war.

Ideen für die didaktische Umsetzung

Bevor sich die Schülerinnen und Schüler mit den Handlungsmöglichkeiten junger Christen im Dritten Reich auseinandersetzen, müssen sie im Unterricht in die Zeit und Thematik eingeführt werden (siehe dazu Harmjan Dam: Kirchengeschichte im Religionsunterricht. Göttingen ³2018, S. 100–113). Danach beschäftigen sie sich in **M 1** mit dem Thema Hitlerjugend und der Eingliederung der Evangelischen Jugend in die HJ im Dezember 1933. Die Lehrkraft kann dieses Materialblatt mit Informationen über die oben skizzierte Machtergreifung Hitlers ergänzen.

Den Kern der Unterrichtsreihe bilden fünf Kurzbiografien von jungen Christinnen und Christen in der Zeit des Nationalsozialismus. Weil es über Christen zwischen 10 und 15 Jahren kaum zeitgenössische schriftliche Quellen gibt (nur subjektive Jugenderinnerungen), wird hier Quellenmaterial über fünf evangelischen Christinnen und Christen unter 40 Jahre vorgelegt, an denen die Handlungsmöglichkeiten untersucht werden können.

Submission, Freeze, Flight, Fight

Um ein Raster zu haben, vor dem das Verhalten beurteilt werden kann, ist in **M 2** ein Model vorgelegt, dass von Psychologen, Psychiatern und Medizinern benutzt wird, um individuelle Reaktionen auf Situa-

tionen, in denen Menschen stark unter Druck stehen, unterscheiden zu können. Es sind vier Reaktionen, die im Stammhirn angelegt sind; bereits Tiere haben diese Verhaltensweisen.

- Submission, Übergabe, Anpassung an die geänderten Umstände. Es ist der Versuch, sein Leben so normal wie möglich weiterzuführen, was in der Regel passive Unterstützung bedeutet.
- Freeze, Ducken, Untertauchen, sich nicht beteiligen, um sich nicht zu kompromittieren. Man kann auch in der Fantasie wegschauen.
- Flight, Fliehen, eine andere Heimat suchen, wie es viele Juden, Kommunisten, Sozialisten und Intellektuelle in den 1930er Jahren getan haben.
- Fight, Widerstand, von leisem Protest bis zum Attentat auf den Diktator.

Fünf Personen

M 3 Katharina Staritz war eine der ersten Pfarrerrinnen in der evangelischen Kirche. Sie wollte die christlich Getauften jüdischer Herkunft besonders schützen und kam deswegen ins KZ.

M 4 Hermann Stöhr war einer der zwei evangelischen Christen, die noch vor 1940 den Kriegsdienst verweigerten und dafür ermordet wurden.

M 5 Paul Both begrüßte 1933 die Wahl Hitlers zum Reichskanzler als »nationale Revolution« und vollzog noch in Oktober 1933 mit seinem Evangelischen Jugendwerk in Frankfurt die Gleichschaltung.

M 6 Dietrich Bonhoeffer wurde durch seine ökumenischen Erfahrungen vom bürgerlichen Theologen zum Widerstandskämpfer und beteiligte sich an einem Attentat auf Hitler.

M 7 Luise Willig arbeitete in der Mädchenarbeit der Bekennenden Kirche und erfuhr die engen Grenzen für die christliche Jugendarbeit in dieser Zeit.

Die fünf Materialien sind didaktisch so aufbereitet, dass die Schülerinnen und Schüler sie selbstständig bearbeiten können. Die Klasse wird jeweils in Kleingruppen von drei Personen geteilt. Jede der fünf Personen ist somit mehrfach vergeben. Die Schüler werden einiges nicht direkt verstehen, wenn sie die Texte und Webseiten studieren. Dies kann aber in den Kleingruppen und mit der Lehrkraft geklärt werden.

Die Präsentation in den nächsten Stunden hat vier Schritte:

- Die Gruppen stellen mit dem Plakat in ca. 10 Minuten zunächst das Leben dieser Person vor.
- Danach erklären sie, wie die Person sich in welcher Situation zu den beschriebenen vier Hand-

lungsmöglichkeiten verhalten hat und nehmen dazu Stellung.

- Dies wird ergänzt von den Gruppen, die dieselbe Person untersucht haben.
- Die Ergebnisse werden in einem Tafelbild festgehalten (Tabelle mit vier Spalten für die vier Handlungsmöglichkeiten).

Die Schülerinnen und Schüler entdecken exemplarisch, dass die Aussage »Die Menschen unter Hitler konnten gar nichts machen« in ihrer Pauschalität so nicht haltbar ist. Auch innerhalb enger Grenzen gab es viele Möglichkeiten zwischen aktiver Täterschaft, Kollaboration und Widerstand.

Aktualisierung

Als Abschluss der Unterrichtsreihe kann mit unterschiedlichen Diskussionsspielen eine gezielte Aktualisierung vorgenommen werden. Zum Beispiel:

- Darf/Soll ein Kirchenvorstand seinen Gemeindesaal einer rechtsradikalen Gruppierung vermieten?
- Darf Neonazis die Konfirmation verweigert werden?
- Eine Pfadfindergruppe im Evangelischen Jugendwerk (EJW) will sich nach ihrem Gründer Paul Both nennen. Diskutiert diesen Fall.
- In der Schule zeigen immer mehr Schüler Sympathie für rechte und radikale Bewegungen (Pegida, AfD, Identitäre Bewegung). Diskutiert, wie ihr in der Schule mit dieser Entwicklung umgehen könnt.
- Diskutiert die Frage, ob Tyrannenmord aus christlich-ethischer Sicht erlaubt ist.
- In der Gesellschaft gibt es einerseits Gruppen, die meinen, dass Deutschland genug für die Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus getan hat und ein Schlussstrich gezogen werden müsste. Andere meinen, dass diese furchtbare Zeit nie vergessen werden darf und schlagen vor, dass alle Schulklassen verpflichtend ein Konzentrationslager besuchen sollten. Sucht aktuelle Beispiele für diese Kontroverse und kommt zu einer eigenen Beurteilung.

Weitere religionspädagogische Fragen können anschließend zum Thema werden: das Verhältnis von Kirche und Staat, die Auslegung und Gültigkeit der Bergpredigt, der Pazifismus, die Ökumene, der Einsatz für Andersgläubige (Juden, Muslime), das Recht auf Widerstand usw. Hier gilt es, genau wahrzunehmen, was die Fragen und Anfragen der Schülerinnen und Schüler sind, und darauf angemessen zu reagieren.

Kompetenzen

Bei dieser Unterrichtsreihe kommen zwei EKD-Kompetenzen für Sek I (2009) zum Tragen:

Wahrnehmen und deuten: Die Schülerinnen und Schüler können die grundlegende Bedeutung des Glaubens für ihr eigenes Leben und für das Leben anderer wahrnehmen und darüber kommunizieren.

Urteilen und Handeln: Die Schülerinnen und Schüler können ethische Entscheidungssituationen im individuellen und gesellschaftlichen Leben wahrnehmen, die christliche Grundlegung von Werten und Normen verstehen und begründet handeln.

Das heißt für diese Kapitel, dass die Schülerinnen und Schüler die Handlungsmöglichkeiten von fünf jungen Christinnen und Christen in der NS-Zeit wahrnehmen und beurteilen können. Durch Analogien können sie zu aktuellen Fragen im Umgang mit rechtsradikalen Entwicklungen Stellung beziehen.

Anmerkung

Eine erste Fassung dieser Unterrichtsreihe wurde veröffentlicht in »Religion 5–10«, Heft 6: »Nicht nur gut oder böse? Handlungsmöglichkeiten für junge Christen in der Zeit des Nationalsozialismus.«, S. 30–38 plus Material.

Literatur

- Oliver Arnhold/Hartmut Lenhard: Kirche ohne Juden. Christlicher Antisemitismus 1933–1945. Göttingen 2017.
- Stefan Bracha: Freeze, Flight, Fight, Fright, Faint. Adoptationist Perspectives on Acute Stress Response Spectrum. In: CNS Spectrums. September 2004. S. 679 ff.
- Susan Campbell Bartoletti: Jugend im Nationalsozialismus. New York 2005/Bonn 2008.
- Harmjan Dam: Jugend und Nationalsozialismus in der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen 1933–1945. In: Klaus Dieter Grunwald/Ulrich Oelschläger (Hg.): Ev. Landeskirche Nassau-Hessen und Nationalsozialismus. Darmstadt 2014. S. 189–294.
- Siegfried Hermle/Jörg Thierfelder: Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 2008.
- Arno Klönne: Jugend im Dritten Reich. München 1991/Köln 2008.
- Christina Lange: Was sagt mir Dietrich Bonhoeffer? Göttingen 2017.
- Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich, 2 Bände. Berlin 1977, 1985.

Webseiten

- www.de.evangelischer-widerstand.de
- www.bpb.de/izpb/137182/nationalsozialismus-aufstieg-und-herrschaft
- www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablierung
- www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/geschichte/kapitel/102-nationalsozialistische-diktatur

M 1

Warum die Hitlerjugend für viele junge Menschen attraktiv war



Mit der Hitlerjugend (HJ) ist es den Nationalsozialisten ab 1933 gelungen, fast die ganze Jugend Deutschlands in ihrem Sinne zu beeinflussen. Ihr Ziel war es, junge Männer zu guten disziplinierten Soldaten zu machen, die dem Führer Adolf Hitler gehorsam sein sollten. Mädchen gingen zum Bund Deutscher Mädel (BDM). Hier ging es vor allem darum, eine gute Mutter oder eine gute Krankenschwester zu werden. Das Ziel war: »Ein Volk, ein Führer«. Das war aber den meisten zunächst nicht klar.

Nachdem Hitler 1933 Reichkanzler geworden war, wurde sehr viel Propaganda für die Hitlerjugend gemacht und andere Jugendorganisationen wurden verboten. In jedem Stadtteil und jedem Dorf gab es HJ-Gruppen. Die Gruppenleiter bekamen wöchentlich von Baldur von Schirach (Jugendführer des Deutschen Reiches) Briefe, in denen ganz genau beschrieben wurde, wie die Treffen abzulaufen hatten. Die Methoden der HJ waren vergleichbar mit denen der anderen Jugendbewegungen: Zeltlager, Fußmärsche, Geländespiele, Übungen im Granaten werfen, Paraden, Fackeln, Singen, Lagerfeuer. Alle trugen Uniformen und hatten einen Eid auf das sog. Blutbanner – eine mit dem »Blut der Märtyrer« geweihte Fahne – abgelegt: »Ich verspreche, in der Hitlerjugend allzeit meine Pflicht zu tun, in Liebe und Treue zum Führer und zu unserer Fahne, so wahr mir Gott helfe.« Wer drei Jahre Mitglied war, bekam den begehrten Dolch mit der Inschrift »Blut und Ehre«. Es sollte die Idee vermittelt werden, dass jeder etwas werden konnte. Das war vor allem für ärmeren

Aufgabe

Es gibt Argumente für und gegen die Mitgliedschaft in der HJ. Mache eine Tabelle mit zwei Spalten. Schreibe links die Argumente für die Mitgliedschaft und rechts, was dagegensprach.

Jungen und junge Frauen attraktiv, die bis dahin nicht in politischen Vereinen organisiert waren.

Zur kirchlichen Jugend bestand Konkurrenz. Gerne marschierte die HJ am Sonntagmorgen auf der Straße. Wenn sie an Kirchen vorbeikamen, klackten sie mit den Stiefeln extra laut und ließen die Trompeten extra schmettern. Je deutlicher wurde, dass es um Zwang, Gehorsam und die Ausbildung zum Soldaten ging, desto mehr entwickelte sich unter Jugendlichen auch Widerstand.

Im Zweiten Weltkrieg wurden die HJler zunächst für Luftschutzdienst, Aufräumaktionen, Sammeln von Kleidern oder Geld für das Winterhilfswerk eingesetzt, später als Soldaten. Viele starben an der Front, im Gehorsam an den Fahneid und den Führer.

Eingliederung der evangelischen Jugend in die Hitlerjugend. 19. Dezember 1933

1. Das Evangelische Jugendwerk erkennt die einheitliche staatspolitische Erziehung der deutschen Jugend durch den nationalsozialistischen Staat und die Hitlerjugend als Träger der Staatsidee an. Die Jugendlichen des Evangelischen Jugendwerkes unter 18 Jahren werden in die Hitlerjugend und ihre Untergliederungen eingegliedert. Wer nicht Mitglied der Hitlerjugend wird, kann fürderhin innerhalb dieser Altersstufen nicht Mitglied des Evangelischen Jugendwerkes sein.
2. Geländesportliche (einschließlich turnerische und sportliche) und staatspolitische Erziehung wird bis zum 18. Lebensjahr nur in der Hitlerjugend getätigt.
3. Die gesamten Mitglieder des Evangelischen Jugendwerkes tragen entsprechend ihrer Zugehörigkeit zur Hitlerjugend den Dienstanzug der Hitlerjugend.
4. An 2 Nachmittagen in der Woche und an 2 Sonntagen im Monat bleibt dem Evangelischen Jugendwerk die volle Freiheit seiner Betätigung in erzieherischer und kirchlicher Hinsicht mit Ausnahme der in Ziffer 2 genannten Betätigung. [...]

Gezeichnet: *Baldur von Schirach* (Jugendführer des Deutschen Reiches) und *Ludwig Müller* (Reichsbischof)

Siegfried Hermle/Jörg Thierfelder, Herausgefordert, Stuttgart 2008, S. 144

M 2

Junge evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus



© Harmjan Dam

Welche Handlungsmöglichkeiten hatten Christinnen und Christen in einer Zeit, in der eine unterdrückende Regierung und Partei mit einer klaren Ideologie das Leben und Verhalten der Menschen ganz bestimmen wollten? Es gab die Möglichkeit, die Ideale und Ideen zu teilen, die Regierung aktiv zu unterstützen und die Ziele der Partei zu verkündigen und zu verbreiten. Wenn man aber nicht damit einverstanden war, stand man unter Druck.

Psychologen, Psychiater und Mediziner unterscheiden vier mögliche individuelle Reaktionen auf Panik, Stress oder kritische Situationen bzw. Situationen, in denen Menschen stark unter Druck stehen. Auch bei Tieren sind diese Reaktionen schon im Stammhirn angelegt.

Diese Reaktionen können auch auf die Situation von Christen in der Diktatur angewendet werden:

- Übergabe (Submission): der Versuch, das eigene Leben so normal wie möglich weiterzuführen. Das bedeutet in der Regel passive Unterstützung und Mitmachen in den geänderten Umständen in der Hoffnung, dass es bald vorbei sein wird.

- *Ducken (Freeze)*: Im eigenen Land untertauchen, sich nicht beteiligen, um sich nicht zu kompromittieren. Man kann auch in der Fantasie wegschauen.
- *Fliehen (Flight)*: sich real eine andere Heimat suchen, in ein sicheres und freies Land flüchten, wie es viele in totalitären Ländern versucht haben.
- *Widerstand (Fight)*: Dieser konnte sich in einem weiten Spektrum bewegen. Leiser Protest war in der Zeit des Nationalsozialismus »Drei Liter« statt »Heil Hitler« zu rufen, oder das Verweigern von Aufträgen. Stiller Widerstand war auch die Versorgung von Flüchtlingen mit Kleidern, Essen oder einer Unterkunft. Andere gaben Informationen an Widerständler weiter oder vernetzten sich mit der Opposition usw. Die gefährlichste Form war der aktive politische Widerstand, wie bei den Attentaten auf Hitler.

In wechselnden Zeiten und Situationen kann man sich unterschiedlich für die eine oder die andere Möglichkeit entscheiden.

Aufgabe

In Kleingruppen von ca. drei Personen wird eine Person untersucht. Material wird euch dazu bereitgestellt. Für die Präsentation in der Stunde müsst ihr Folgendes beachten:

- Ihr zeigt ein von euch gestaltetes Plakat zu dieser Person.
- Ihr stellt in ca. 10 Minuten das Leben eurer Person vor und erklärt, wie er/sie sich in welcher Situation zu den oben beschriebenen vier Handlungsmöglichkeiten verhalten hat.
- Ihr nehmt selbst Stellung zu dem Verhalten eurer Person. Hätte es Alternativen gegeben? Was hättet ihr vielleicht selbst getan?

M3 Katharina Staritz

Katharina Staritz wurde 1903 in Breslau, im heutigen Polen, geboren. Ihr Vater war Lehrer. Sie besuchte eine Schule für Mädchen und machte dort 1922, mit 19 Jahren, Abitur. Auf Wunsch ihrer Eltern studierte sie Deutsch, Geschichte und Religion, nach 1926 aber auf eigenen Wunsch Theologie in Marburg. In dieser Zeit konnten Frauen noch keine Pfarrerrinnen werden. Das war erst ab dem Jahr 1938 möglich. Darum verrichtete Katharina nach ihrer Ausbildung in Breslau allerlei Hilfsarbeiten in verschiedenen Kirchengemeinden: z. B. Seelsorge an kranken Kindern, Gottesdienste in einem Vorort und Unterricht für Menschen, die zur evangelischen Kirche übertraten, wie Katholiken, Kommunisten und Juden. So lernte sie viele jüdische Familien kennen. Es entstanden oft intensive Gespräche und sie sah, dass sich diese Familien durch die Politik der Nationalsozialisten in einer schwierigen Situation befanden.



Im September 1941 verordnete die Hitler-Regierung, dass alle Juden einen gelben Davidstern tragen mussten. Katharina Staritz fand dies schlimm und schrieb einen Brief, der von ihrem Vorgesetzten, dem Stadtdekan von Breslau, an alle Gemeinden verschickt wurde:

»Viele [der Juden-Christen] sind treue Gottesdienstbesucher. [...] Sie müssen nun mit dem Judenabzeichen erscheinen. [...] Sie haben das gleiche Heimatrecht in der Kirche wie die anderen Gemeindeglieder und bedürfen des Trostes aus Gottes Wort besonders.

Praktisch bitte ich zu erwägen, ob nicht die Kirchenbeamten, Gottesdienstordner usw. in geeigneter seelsorglicher Form anzuweisen wären, sich dieser gezeichneten Gemeindeglieder besonders anzunehmen, ihnen wenn nötig Plätze anzuweisen usw. [...] Damit das aber nicht als unevangelische Absonderung aufgefasst werden kann, ist es notwendig, dass treue Gemeindeglieder, die wissen, was Kirche ist, und die in der Kirche mitarbeiten (z. B. aus Gemeindekirchenrat, Frauenhilfe, Pfarrhaus) auch auf diesen Bänken neben und unter den nichtarischen Christen Platz nehmen. Es ist auch zu überlegen, ob nicht wenigstens in der ersten Zeit, diese gekennzeichneten Christen

auf ihren Wunsch von Gemeindegliedern zum Gottesdienst abzuholen wären, da einige mir gegenüber schon geäußert haben, sie wüssten nicht, ob sie nun noch wagen dürften, in die Kirche zu gehen.«

Dieser Brief hatte eine große Hetze gegen Katharina Staritz zur Folge. Die Kirchenleitung urteilte, dass sie der Kirche großen Schaden zugefügt hatte. Dies führte zu ihrer »Beurlaubung« und sie durfte nicht

mehr arbeiten. Zwei Kirchenvorstände verboten sogar danach allen »Judensternträgern« das Betreten ihrer Kirchen und ihrer Friedhöfe.

Sogar der bekannte nationalsozialistische Propagandaminister Joseph Goebbels hatte den Vorfall wahrgenommen und bezeichnete Katharina Staritz in seinem Tagebuch als »Frau Knöterich«. Er startete mit dem Reichsminister für Volksaufklärung eine Medienaktion gegen sie. In der SS-Zeitung »Das schwarze Korps« (18.12.1941) wurde sie mit Namen und Adresse öffentlich angegriffen:

»Der Begriff Juden [hat] mit dem ›Bekenntnis‹ des betreffenden Individuums herzlich wenig zu tun. Unter einem Juden verstehen alle Gesetze und Verordnungen und verstehen wir alle ausnahmslos einen Menschen jüdischer Sippschaft. Die Staritz weiß also genau so gut wie wir, dass ein Jude Jude bleibt, mag er nun nur beschnitten oder getauft oder gleich als Säugling nur getauft sein. Sie weiß so gut wie wir, dass ›religiöse Erziehung‹ die Rasse nicht ändert.«

Ihre judenfreundliche Haltung führte zu ihrer Verhaftung und Gefangenschaft im berüchtigten Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.

Nach dem Krieg wurde sie Pfarrerin in einer kleinen Gemeinde in Nordhessen, später in Frankfurt. Im Jahr 1953 starb sie an einer Krebserkrankung, eine mögliche Spätfolge ihrer Kriegserlebnisse.

Siehe auch: Axel Bohmeyer/Uta Knolle-Tiesler/Gottfried Kößler: Schwierigkeiten mit Verantwortung und Schuld. Kirchen und Nationalsozialismus. Pädagogische Materialien Nr. 7. Frankfurt 2001

Widerstand!? Evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus: <https://www.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=biografie&id=26>

M4 Hermann Stöhr

Hermann Stöhr wurde im Jahr 1898 in Stettin, im heutigen Polen, geboren. Nach dem Realgymnasium trat er 1914 freiwillig in die Kriegsmarine ein und war u. a. im Schwarzen Meer gegen Russland eingesetzt. In Deutschland galt seit 1814 die allgemeine Wehrpflicht und es war selbstverständlich, dass alle jungen Männer für die Verteidigung des Landes ausgebildet wurden. Es war nicht erlaubt, aus Gewissensgründen den Dienst an der Waffe zu verweigern. »Pazifist«, also die Verweigerung Waffen zu tragen und zu töten, galt als Schimpfwort.



Hermann Stöhr studierte nach dem ersten Weltkrieg Ökonomie, Recht und Politik. In dieser Zeit kam er mit christlich-pazifistischen Studenten in Kontakt, was seine Haltung zum Kriegsdienst grundsätzlich änderte. Nach seiner Promotion zum Doktor der Staatswissenschaften arbeitete Stöhr in Berlin, u. a. als Assistent von Friedrich Siegmund-Schutze, der Sekretär der internationalen Bünde christlicher Pazifisten war, dem »Versöhnungsbund« und dem »Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen«. Das waren zwei Organisationen, die aus christlichen Motiven nach Frieden und Versöhnung zwischen den Kriegsparteien des Ersten Weltkrieges strebten. Vor allem der »Völkerbund«, der Vorläufer der Vereinten Nationen, sollte gefördert werden, weil er einen neuen Krieg verhindern konnte. Auch sollte es für friedensgesinnte Christen möglich sein, den Kriegsdienst zu verweigern. Das war in Großbritannien, in den USA, in Skandinavien und in den Niederlanden möglich geworden. Hermann Stöhr nannte sich Pazifist und war darin ein radikaler Außenseiter. Er sagte: »Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen«.

Als Hitler 1933 Reichskanzler wurde, trat Deutschland aus dem Völkerbund aus und wurde die pazifistische Arbeit verboten. Im Juli 1933 saßen schon 27.000 Sozialisten, Kommunisten, Pazifisten und Juden in Konzentrationslagern fest.

Im Jahr 1935 führte das Hitler-Regime die 1918 abgeschaffte allgemeine Wehrpflicht wieder ein, was von vielen Menschen in Deutschland, auch von den Kirchen, begrüßt wurde. Als Hitler 1939 sieben Millionen junge Männer an die Waffen rief, wurde auch Hermann Stöhr zum Reserveoffizier einberufen. Er verweigerte:

»Den Dienst mit der Waffe muss ich aus Gewissensgründen ablehnen. Mir wie meinem Volk sagt Christus: ›Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen‹ (Mt 26,53). So halte ich die Waffenrüstungen meines Volkes nicht für einen Schutz, sondern für eine Gefahr. Was meinem Volk gefährdet und verderblich ist, daran vermag ich mich nicht zu beteiligen. Positives Christentum weist meines Erachtens den Völkern

höhere Ziele. [...] Das KDF-Schiff ›Wilhelm Gustloff‹ rettete auf seiner Probefahrt schiffbrüchige Engländer. Deutsche Flugzeuge bringen im Februar 1939 dem Erdbebengebiet in Chili Hilfe. Zu derartigen Taten nationaler Hilfsbereitschaft hat Gott unser hochbegabtes Volk berufen. [...] Angesichts solcher Gottesgebote zu helfen und zu dienen, erscheint mir der Dienst mit der Waffe überflüssig und schädlich.«

Am 31. August 1939 wurde er verhaftet und wegen »Fahnenflucht« zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Das Porträt ist aus diesem Jahr. Am 1. September war der Angriff von Hitlers Truppen auf Polen und begann der Zweite Weltkrieg. Die deutschen Armeen besetzten Norwegen, Dänemark, die Niederlande, Belgien, Frankreich. Am 6. März 1940 wurde Hermann Stöhr vom Reichskriegsgericht wegen »Zersetzung der Wehrkraft« (Verrat am Vaterland) zum Tode verurteilt und am 21. Juni 1940 im Gefängnis Plötzensee in Berlin enthauptet.

Er ist, mit Martin Gauger, einer der zwei evangelischen Christen, die schon vor 1940 den Kriegsdienst verweigert haben und dafür ermordet wurden. Im Krieg sind etwa 10.000 junge Männer wegen Verweigerung hingerichtet worden.

Nach dem Krieg erlaubte auch Deutschland die Verweigerung aus Gewissensgründen, und es gab viele sogenannte Zivildienstleistende (»Zivis«), die in sozialen Einrichtungen statt im Militärdienst ihren Beitrag für die Gesellschaft ableisteten. Wehr- und Zivildienst wurden im Jahr 2010 abgeschafft.

Siehe auch: Eberhard Röhm: Sterben für den Frieden. Spurensicherung Hermann Stöhr. Stuttgart 1985

Widerstand!? Evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus: <https://evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=147>

M5 Paul Both



Paul Both wurde 1903 in Frankfurt geboren. Als 13-Jähriger besuchte er die »Oberrealschule« und wurde Mitglied eines sog. »Bibelkränzchens« (BK). Das waren fromm-missionarische Jugendgruppen, die vor allem an Schulen aktiv

waren und auch Pfadfinderlager veranstalteten. Nach der Schule wurde Paul Both als Volksschullehrer ausgebildet. Er arbeitete schon mit 20 Jahren als Lehrer in Frankfurt und wurde Oberleiter des BK. Er war nicht theologisch gebildet und betonte Ordnung, Disziplin, Zucht und Deutschtum. Unter seiner Leitung wuchs das BK in Frankfurt von 400 auf 900 Teilnehmer, vor allem bei der Pfadfinderarbeit. Im Jahr 1929 gab er seinen Beruf als Lehrer auf und wurde hauptberuflich Leiter des BK. Er vereinte sein BK, die Pfadfinder und den Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) zum »Evangelischen Jugendwerk« (EJW) in Frankfurt.

Im März 1933 erhielt Hitlers NSDAP in Frankfurt 48 % der Stimmen. Paul Both begrüßte die Machtübernahme und wurde Mitglied der Partei und der kirchlichen Bewegung der »Deutschen Christen«. Es gelang ihm, das EJW von Hitlers Idealen zu überzeugen (12.3.1933):

»Meine Kameraden!

Nach dieser Woche gesunder Deutscher Gegenrevolution gegen die Schmach vom 9. November 1918 bin ich verpflichtet, euch ein Wort zu sagen. Wer mich und die Eichenkreuz-Sturmschafts-Arbeit im Lauf der vergangenen 10 Jahre kennen gelernt hat, der muß gehört und gelesen haben was von Anbeginn an uns bewegte, und wie wir um deutsche wehrhafte Art in unseren Reihen gekämpft haben – wie wir gerungen haben gegen die üble parlamentarisch-demokratische Besserwisserei sog. Jugendbewegungs-Mehrheiten für klare und gestraffte Führung – gegen »Beschlüsse« und Resolutionen für resolute Taten – gegen den christlichen Missbrauch der Worte »Bruderschaft« und »Liebe«, für den Gottesgeist der

Kraft, der Liebe und der Zucht. [...] Wir haben unter den Hunderten von Kameraden die Sehnsucht nach dem Tag deutscher nationaler Wiedergeburt wachgehalten. [...] Endlich, nach 14 Jahren, haben wir wieder eine Obrigkeit und einen Staat, und es ist höchste Zeit, dass wir bei aller Achtung für Andersdenkende auch im eigenen Verwandten- und Bekanntenkreis, offene Ohren und willige Herzen haben, wenn der Weckruf durchs Land geht, damit Deutschland wieder zu Ehren komme! [...] Er, dein Erlöser und Deutschlands Erlöser, bleibt König auf Erden.

De u t s c h l a n d für C h r i s t u s ! Dann mag es wieder wahr werden: Christus auch für D e u t s c h l a n d !«

Im September 1933 führte Paul Both das EJW durch einen Vertrag in die Hitlerjugend (HJ) ein, in der Hoffnung, so das missionarische Profil seiner Jugendarbeit mit den Idealen der HJ kombinieren zu können. Auf Bundesebene geschah diese Eingliederung zwangsweise erst drei Monate später. Das Bild bei einem Aufmarsch auf dem Börsenplatz in Frankfurt stammt aus dem Jahr 1934.

1935 erlaubte die nationalsozialistische Regierung den Kirchen nur noch rein kirchlich-religiöse Arbeit. Sportliche und Freizeitaktivitäten blieben ausschließlich der HJ vorbehalten. Enttäuscht wandte sich Both im November 1936 ab und wurde Leiter der kirchlichen Jugendarbeit. Im Jahr 1938 löste er seine Pfadfinder-»Sturmschaft« auf und gründete eine christliche Lebensgemeinschaft mit einem Landheim in Oberursel: die Heliand-Bruderschaft. Jesus galt hier als »heli-discher Heiland«.

Nach dem Kriegsanfang 1939 schrieb Paul Both seelsorgliche und unterstützende Briefe an Mitglieder seiner Bruderschaft, die im Kriegsdienst waren. Dafür wurde er verhaftet und der »Zersetzung der Wehrkraft« beschuldigt. Ihm drohte die Todesstrafe. Er blieb 6 Monate in U-Haft und erkrankte schwer.

Nach dem Krieg gründete Paul Both das EJW in Frankfurt neu, aber die Ziele und Methoden änderten sich kaum. Nach seinem Tod 1966 konnte das EJW anfangen, seine Vergangenheit aufzuarbeiten.

Siehe auch: Klaus Neumeier: Frankfurter Evangelische Jugendarbeit unter Paul Both im 3. Reich. Frankfurt 1988

M 6 Dietrich Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer wurde 1906 in Breslau, im heutigen Polen, geboren. Er war das sechste von acht Kindern und hatte eine Zwillingsschwester. Im Jahr 1912 zog die Familie nach Berlin, wo sein Vater Professor für Psychiatrie wurde. Seine Mutter, Paula von Hase, stammte aus einer berühmten Theologenfamilie. Einen großen Schock erlebte Dietrich Bonhoeffer 1918, als sein Bruder Walter im Ersten Weltkrieg starb.



Dietrich war im Gymnasium ein sehr guter Schüler und hatte schon mit 17 Jahren sein Abitur. Danach studierte er Theologie in Tübingen und Berlin. Im Jahr 1928, er war noch zu jung, um Pfarrer werden zu können, arbeitete er ein Jahr in der Deutschen Gemeinde in Barcelona. Im Jahr 1929 schrieb er sowohl seine Promotion (Dr.-Titel) als auch seine Habilitation (Zulassung zum Professor) und wurde »Privatdozent« für Ethik in Berlin.

Er beschloss, noch ein Jahr in New York zu studieren, was ihn sehr veränderte. Er lernte hier schwarze Christen, Gospels, das »Soziale Christentum« und den christlichen Pazifismus kennen. Im Jahr 1931 war er Teilnehmer an einer Konferenz des ökumenischen »Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen« in Cambridge. Er wurde hier zu einem der drei bezahlten Jugendsekretäre dieser weltweiten Bewegung ernannt.

Im Frühjahr 1933 gingen in Deutschland die ersten Maßnahmen der Nationalsozialisten gegen die Juden an: ihre Läden wurden boykottiert, Fensterscheiben beschmiert, jüdische Beamte entlassen. Dietrich Bonhoeffer sah, welche Folgen dies haben würde. Er schrieb:

»Der Staat, der die christliche Verkündigung gefährdet, verneint sich selbst. Das bedeutet eine dreifache Möglichkeit kirchlichen Handelns dem Staat gegenüber: Erstens, die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitim staatlichen Charakter seines Handelns [... Darf ein Staat so handeln?]. Zweitens, der Dienst an den Opfern des Staatshandelns [wie die Juden]. Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören. ›Tut Gutes an jedermann.« [...] Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.«

Auf einer ökumenischen Konferenz in Dänemark im August 1934 machte Bonhoeffer viele Christen auf die Folgen der Hitlerdiktatur und die Kriegsgefahr aufmerksam: »Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit. Sicherheiten fordern heißt

Mißtrauen haben, und dieses Mißtrauen gebiert wiederum Krieg.«

Im Jahr 1935 wurde Dietrich Bonhoeffer Leiter eines Predigerseminars (Pfarrerausbildung) der »Bekennenden Kirche«, die Hitler kritisch gegenüberstand. Zwei Jahre später wurde dieses von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) geschlossen. Bonhoeffer wurde Pfarrer in der deutschen Gemeinde in London. Hier konnte er dem englischen Bischof George Bell, der international hoch angesehen war, über die negativen Folgen des Nationalsozialismus für die Juden und für die Kirchen berichten.

1939 reiste er aus Sorge um die Konsequenzen seiner pazifistischen Haltung wieder in die USA. Er erhielt sogar das Angebot, hier Professor werden zu können. Bonhoeffer brach aber sein Exil ab, weil er meinte, seinem Vaterland-in-Not nicht von Weitem nur zuschauen zu können. Er bekam danach erste Kontakte zu einer politischen Widerstandsgruppe um Wilhelm Canaris und konnte über seine weltweit ökumenischen Kontakte Informationsaktivitäten gegen Hitler-Deutschland entfalten.

Im April 1943 wurde er wegen der Planung eines politischen Mordanschlags auf Hitler verhaftet. Für Dietrich Bonhoeffer war das ein erlaubter »Tyrannenmord«. Nach über zwei Jahren Haft in Berlin und Buchenwald wurde er am 8. April 1945 im KZ Flossenbürg erhängt.

Berlin 1932–1933. Dietrich Bonhoeffer Werkausgabe Band 12; London 1933–1935. Dietrich Bonhoeffer Werkausgabe Band 13

Siehe auch: Renate Wind: Dem Rad in die Speichen fallen. Die Lebensgeschichte von Dietrich Bonhoeffer. Gütersloh 2006

Dietrich Bonhoeffer Portal: <https://www.dietrich-bonhoeffer.net/>

3 Kirche, Kalter Krieg und Europa

Können Kirchen eine Brücke über politische Grenzen hinweg sein?

Fragestellung: Welche Handlungsspielräume hatten Christinnen und Christen im Kalten Krieg?

Der Kalte Krieg bedeutete eine Zweiteilung der Welt in zwei unterschiedliche politische Systeme und Supermächte, die Sowjetunion und die USA. Beide hatten jeweils verschiedene Staaten als Bundesgenossen und rangen darum, ihren Einfluss zu erweitern und zu verfestigen. Zugleich war das Leben der Menschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs in die jeweiligen politischen Systeme eingepasst. Dabei traf es die Menschen in Ost- und Mitteleuropa besonders schwer, denn sie lebten in einer Diktatur, die der Religion und dem Christentum den Kampf angesagt hatte. Wer sich trotzdem zum christlichen Glauben bekannte, musste mit Ausgrenzung und Repression rechnen.

Wie sollten Kirchen und Christen im Westen mit dieser Situation umgehen? Welche Handlungsspielräume hatten sie im Osten? Und gab es einen Weg außerhalb der Systemgrenzen, einen »dritten Weg«? Welche Möglichkeiten hatten junge Christinnen und Christen, um nicht dem Blockdenken zu verfallen, und das Leben von Christen jenseits des »Eisernen Vorhangs« wirklich kennenzulernen?

Fachinhaltlicher Überblick

Im August 1948, drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde in Amsterdam der Ökumenische Rat der Kirchen (auch ÖRK und Weltkirchenrat genannt) gegründet. Damit ging eine lange Übergangszeit zu Ende. Denn die Anfänge der Ökumenischen Bewegung reichten bis ins 19. Jahrhundert zurück und hatten bereits in der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg einen ersten Höhepunkt erlebt (siehe Harmjan Dam: Kirchengeschichte im Religionsunterricht. Göttingen ³2018, S. 114–124).

Es war also ein starkes Friedens- und Versöhnungszeichen, als 1948 Vertreter aus Kirchen aus der ganzen Welt in Amsterdam zusammenkamen und sich als eine neue, weltweite christliche Bewegung in Form einer internationalen Organisation gründeten.

Das kriegszerstörte Europa und die daraus resultierenden Folgen waren in der ersten Sitzung des ÖRK ein zentrales Thema. Doch die Perspektive des Ökumenischen Rates ging weit über die Wunden der Kriegszeit hinaus: Seine Vision war die überkonfes-

sionelle, weltweite Einheit der Christenheit. Deshalb waren im Ökumenischen Rat der Kirchen nicht nur evangelische Kirchen und protestantische Kirchenvertreter vertreten, sondern auch anglikanische, altorientalische und orthodoxe Kirchen sowie Kirchen der Pfingstbewegung. Bis heute ist diese konfessionelle Vielfalt Markenzeichen des Ökumenischen Rates der Kirchen: So hat er heute mehr als 349 Mitgliedskirchen in mehr als 140 Ländern, in allen sechs Kontinenten, und repräsentiert damit mehr als 572 Millionen Christen. Diese Breite machte ihn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur wichtigsten nicht-katholischen christlichen Organisation und zu einem zentralen Netzwerk des Protestantismus.

Ein »Eiserner Vorhang« teilt Europa

Die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen stand im Zeichen fundamentaler machtpolitischer Veränderungen in Europa. Bereits auf der Konferenz von Jalta, auf der sich im Februar 1945 der sowjetische Staatschef Josef W. Stalin, der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt und der britische Premierminister Winston Churchill getroffen hatten, waren die ideologischen Unterschiede der Anti-Hitler-Koalition deutlich hervorgetreten. Stalin hatte darauf gedrängt, den sowjetischen Einfluss auf die ost- und südosteuropäischen Länder zu festigen. Die nun beginnende Abtrennung von Ost- und Südosteuropa von West- und Nordeuropa wurde mit dem Bild des »Eisernen Vorhangs« populär; eine Redewendung, die der britische Außenminister Winston Churchill im Mai 1945 prägte. Städte wie Warschau, Berlin, Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest und Sofia, die jahrhundertlang eine mitteleuropäische Identität ausgeprägt hatten, wurden nun »sowjetisiert«.

Für alle Christen und Christinnen wurde die Teilung Europas in einen westlichen und einen östlichen Machtbereich, mit seinen ideologischen Gegensätzen und dem »Kalten Krieg« zwischen den USA und der Sowjetunion, Realität. Das galt insbesondere für die Kirchen, die nun im östlichen Teil Europas lebten. Sie traf eine aggressiv antireligiöse Ideologie und eine auf Vernichtung und Verfolgung bedachte kommunistische Religionspolitik. Über die Jahrzehnte hinweg veränderte sich dadurch das Christentum in Osteuropa nachhaltig. Die Kirchen wurden in eine rein religiöse